

Heide Glaesmer,

Universität Leipzig, Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische
Soziologie

Kinder des Krieges: Verschwiegene Herkunft und intergenerationale Folgen

1. Einleitung

Kinder, die aus intimen Kontakten zwischen einheimischen Frauen und ausländischen beziehungsweise feindlichen Soldaten in Konflikt- und Postkonfliktsituationen gezeugt und geboren werden, werden als Children Born of War (CBOW) bezeichnet.¹²³Dazu zählen vier Untergruppen: (1) Kinder fremder oder feindlicher Soldaten und einheimischer Frauen; (2) Kinder von Besatzungssoldaten und einheimischen Frauen („Besatzungskinder“), (3) Kinder von Kindersoldatinnen und (4) Kinder von Soldaten der UN-Friedenstruppen und einheimischen Frauen. Die Beziehungen/Kontakte reichen dabei von systematischer sexueller Gewalt gegen die weibliche Bevölkerung (Conflict-Related Sexual Violence, CRSV) über sogenannte „Versorgungsbeziehungen“, Prostitution und Zwangsprostitution bis zu Liebesbeziehungen. Auch jenseits sexualisierter Kriegsgewalt müssen die Machtverhältnisse und Abhängigkeiten zwischen Müttern aus der einheimischen Bevölkerung und Vätern als Angehörige (bewaffneter) Truppen in die Betrachtung mehr oder weniger konsensueller Beziehungen mit einbezogen werden. Auch wenn es im Vortrag primär um Kinder aus Kriegsvergewaltigung ging, wird hier auch auf die breiter angelegte Forschung zu Children Born of War (CBOW) eingegangen, da Kinder aus

Kriegsvergewaltigungen eine Untergruppe der CBOW bilden, viele Erfahrungen der CBOW aus konsensuellen Beziehungen teilen und die CBOW in verschiedenen Kontexten als Gesamtgruppe untersucht wurden, ohne nach dem Zeugungshintergrund zu differenzieren. Eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Begriff findet sich bei Lee & Glaesmer.⁴

Seit 2012 wurden die Children Born of War (CBOW) des Zweiten Weltkrieges beziehungsweise der Besatzungszeit in Deutschland und Österreich in einem psychologischen Forschungsprogramm mit interdisziplinären Kooperationen intensiv untersucht. Im Jahr 2012 wurde im Rahmen der Vorbereitung dieser Forschung ein Rahmenkonzept entwickelt. Dieses Konzept beschrieb zentrale psychologische Aspekte des Aufwachsens als Besatzungschild in Nachkriegsdeutschland (siehe Abbildung 1).⁵

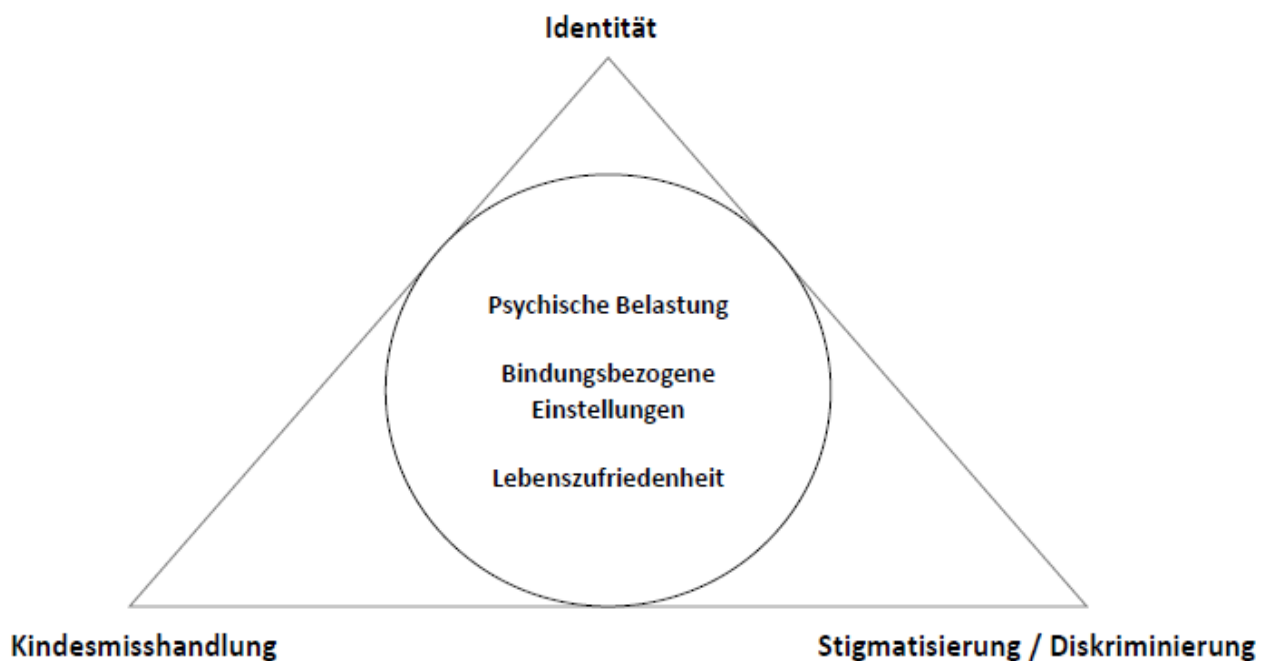


Abbildung 1: Rahmenkonzept der psychosozialen Konsequenzen des Aufwachsens als Besatzungschild⁵.

Ziel der Konzeptentwicklung war es, spezifische Entwicklungsbedingungen deutscher Besatzungskinder herauszuarbeiten und die Forschung damit theoretisch zu unterlegen. Dabei wurden Berichte von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen sowie historische Studien zu Besatzungskindern in Deutschland⁶ und Österreich⁷ sowie zu anderen „Kindern des Krieges“⁸⁹¹⁰ herangezogen. Als zentrale Belastungsfaktoren wurden Stigmatisierung und Diskriminierung, Identitätsfragen sowie belastende Kindheitserfahrungen (z. B. Missbrauch, Vernachlässigung, häufige Bezugspersonenwechsel, prekäre Lebenslagen der Mütter) identifiziert. Der Aspekt der Vatersuche und des Umgangs mit Vaterlosigkeit, der nahezu alle Zeitzeugen und Zeitzeuginnen betraf, war zunächst nicht im Konzept als Einzelaspekt enthalten, sondern wurde als Unteraspekt der Identität betrachtet. Er erwies sich jedoch später als besonders bedeutsam.¹¹ Die beschriebenen psychologischen Faktoren sind im Kontext der gesellschaftlichen Bedingungen und Diskurse zu sehen, so wurden zum Beispiel die Besatzungskinder des Zweiten Weltkrieges nicht nur als Kinder des Feindes oder Besatzers, sondern auch als (in der Regel) unehelich geborene Kinder stigmatisiert und diskriminiert.

Auf Basis des Rahmenkonzepts wurde ein Fragebogen entwickelt. Er enthielt standardisierte psychologische Fragebögen zu Traumatisierungen, Missbrauchs- und Vernachlässigungserfahrungen in der Kindheit sowie zu psychischen Belastungen (Depressionen, somatische Beschwerden und Posttraumatische Belastungsstörungen). Ergänzt wurde er durch selbst entwickelte oder adaptierte Fragen zu spezifischen Entwicklungsbedingungen sowie zu soziodemografischen und biografischen Merkmalen. Das Vorgehen der Studie ist bei Kaiser und Kollegen im Detail beschrieben.¹²

Die Befragung der deutschen Besatzungskinder begann 2013. Über Zeitungsartikel, Radiobeiträge und Netzwerke von „Kindern des Krieges“ wurde zur Teilnahme aufgerufen, und der Fragebogen wurde postalisch versendet.¹³ Insgesamt konnten die beantworteten Fragebögen von 146 deutsche Besatzungskindern ausgewertet werden. Im Vergleich zu repräsentativen Stichproben der gleichaltrigen deutschen Allgemeinbevölkerung zeigten sich erhöhte Risiken für Missbrauchs- und Vernachlässigungserfahrungen in der Kindheit, häufigere traumatische Erfahrungen und psychische Belastungen, inkonsistente Bindungserfahrungen sowie häufige Stigmatisierungs- und Diskriminierungserfahrungen.¹⁴¹⁵¹⁶¹⁷

Kurz nach Beginn der Studie wurden zwei weitere Untersuchungen mit österreichischen Besatzungskindern und norwegischen Wehrmachtskindern initiiert, um Vergleiche zu ermöglichen. Die österreichische Studie wurde in Kooperation mit dem Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriegsfolgenforschung in Graz durchgeführt. Die Ergebnisse von 98 österreichischen Besatzungskindern zeigten ein vergleichbares Belastungsniveau wie in der deutschen Studie. Gleichzeitig berichteten die Teilnehmenden von einer hohen Lebenszufriedenheit und überwiegend positiven Identitätsbewertungen.¹⁸¹⁹ Die Befragung von 75 norwegischen Wehrmachtskindern zeigte ebenfalls ähnliche Entwicklungsbedingungen, jedoch ein geringeres Einkommen und eine niedrigere Schulbildung im Vergleich zur deutschen Stichprobe. Auch hier wurden erhöhte posttraumatische Belastungen im Vergleich zur norwegischen Allgemeinbevölkerung festgestellt.²⁰

Zwischen 2015 und 2019 wurde das interdisziplinäre Doktorandenprogramm „Children born of War – Past, Present, Future“, welches Kinder des Krieges in verschiedenen historischen und aktuellen Konflikten untersuchte, von der EU

gefördert und ermöglichte eine weitere Erforschung des Themas. Daraus gingen zahlreiche Publikationen und ein Sammelband hervor.²¹ Zudem konnten die quantitativen Studien an deutschen und österreichischen Besatzungskindern durch eine vertiefende qualitative Untersuchung ergänzt werden. In zwei Promotionsprojekten wurden insgesamt 19 Besatzungskinder in narrativ-biografischen Interviews befragt. Zunächst wurde anhand der quantitativen Daten untersucht, wie die Geheimhaltung der väterlichen Herkunft durch die Familien oder das soziale Umfeld die Identitätsentwicklung beeinflusste.²² Viele Teilnehmende erfuhren erst im Erwachsenenalter von ihrer Herkunft; je später diese Information erfolgte, desto belastender wurde sie erlebt. Nach der Offenlegung begaben sich viele auf die Suche nach ihrem Vater, um Gemeinsamkeiten in Aussehen oder Persönlichkeit zu finden und vor allem überhaupt etwas über ihre väterliche Herkunft zu erfahren. Oft gestaltete sich diese Suche schwierig, für viele blieb sie bis heute ohne Erfolg. Diejenigen, die Informationen oder Angehörige finden konnten, erlebten dies in der Regel als sehr positiv und bereichernd.

Eine qualitative Analyse von Freitextangaben im Fragebogen von 122 deutschen Besatzungskindern identifizierte fünf zentrale Identitätsthemen.²³ Einsamkeit und fehlende Zugehörigkeit stellten ein übergeordnetes Motiv dar, das mit Geheimhaltung der Herkunft, Diskriminierungserfahrungen und fehlenden emotionalen Bindungen verbunden war. Demgegenüber standen Berichte über Zugehörigkeit und positive Beziehungen, insbesondere wenn Offenheit über die Herkunft in der Familie bestand. Weitere Themen waren Kämpfen und Überleben sowie die Suche nach Wahrheit und Vollendung, die die erschwerten Lebensumstände der Betroffenen widerspiegeln.

Die qualitativen Interviews untersuchten zudem, wie durch Vergewaltigung gezeugte Besatzungskinder die Beziehung zu ihren Müttern darstellten. Es zeigten sich unterschiedliche Interaktionsmuster: Einige beschrieben ihre Mütter als handlungsfähig und verantwortlich, andere sahen sie primär als Opfer und entlasteten sie in ihren Erzählungen. Die Beziehungsgestaltung variierte zwischen dem Wunsch nach Nähe und dem Bedürfnis nach Distanzierung.²⁴

Bereits vor 2013 begann die Forschung zu den Besatzungskindern, vor allem aus historisch-sozialwissenschaftlicher Perspektive und sie wurde auch seitdem durch andere Arbeitsgruppen fortgeführt. Insgesamt haben die intensiven Forschungsbemühungen zu Children Born of War (CBOW) weltweit und auch die Untersuchungen zu den CBOW des Zweiten Weltkrieges zur gesellschaftlichen Sichtbarkeit der Thematik beigetragen. Es sind zudem auch Interessenverbände von CBOW entstanden, die aktiv in eigener Sache an der Thematik arbeiten und einen wichtigen Beitrag leisten (z.B. Das Distelblüten-Netzwerk von Besatzungskindern sowjetischer Soldatenväter oder die Forgotten Children of War Association in Bosnien).

Children Born of Conflict-Related Sexual Violence (CBoCRSV) im Kontext des Zweiten Weltkrieges in Deutschland

Im Zuge des Vormarsches der Roten Armee am Ende des Zweiten Weltkrieges kam es zu massenhaften Vergewaltigungen deutscher Frauen, im Zuge der Stationierung westlicher Alliierten ab 1945 sind ebenfalls Fälle von sexualisierter Kriegsgewalt belegt. Auch wenn die Schätzungen zu Opferzahlen mit Vorsicht zu behandeln sind, machen sie deutlich, dass eine Vielzahl von Frauen betroffen war und von einer größeren Zahl von Kindern aus diesen Kriegsvergewaltigungen auszugehen ist. Die psychischen und körperlichen

Folgen für die betroffenen Frauen waren sehr vielfältig, langfristig und umfassten oft auch anhaltende psychische Belastungen.²⁵²⁶ Aufgrund der Folgen für die Frauen, die Kriegsvergewaltigungen erlitten, ist eine Betrachtung aus einer intergenerationalen Perspektive sinnvoll und notwendig.

Die Frage, ob und wie Traumata bzw. deren Folgen über Generationen hinweg weitergegeben werden können, wird in der Psychotraumatologie intensiv diskutiert. Während belastungsbedingte Effekte in der Erlebnisgeneration gut belegt sind, sind die Belege für eine Weitergabe an Kinder und Enkelkinder uneinheitlich. Auch wenn in populärwissenschaftlichen Diskursen oft recht unkritisch von einer intergenerationalen Transmission ausgegangen wird, sind die wissenschaftlichen Befunde dazu keineswegs eindeutig, vor allem dann, wenn es um psychische Störungen und nicht um Verhaltens- und Erlebensmuster geht, denn es steht außer Frage, dass Kinder von den Menschen geprägt werden, mit denen sie aufwachsen, auch jenseits traumatischer Erfahrungen.²⁷²⁸ Dennoch gibt es Aspekte, die für eine intergenerationale Betrachtung von Interesse sind. So können Traumatisierungen bei Müttern die Mutter-Kind-Bindung sowie das Bindungsverhalten der Kinder im Erwachsenenalter beeinflussen.²⁹ Zudem kann zum Beispiel die mütterliche Traumatisierung ihre Mentalisierungsfähigkeit beeinträchtigen und den Müttern somit nur eingeschränkte Möglichkeiten für emotionale Situationserkennung bei ihren Kindern und passende Reaktionen ermöglichen.³⁰³¹

Aber auch andere Aspekte spielen aus intergenerationaler Perspektive eine Rolle, so wurden nicht nur die Mütter stigmatisiert, sondern oft auch deren Kinder. Bei Kindern aus mehr oder weniger konsensuellen Beziehungen spielten die unehelichen Beziehungen der Mütter dabei eine zentrale Rolle und sie wurden zum Beispiel als „Russenhure“ oder „Amiliebchen“ bezeichnet, die

Kinder wurden aufgrund der unehelichen Beziehungen und der Zugehörigkeit des Vaters zu einer der Besatzungsarmeen ebenfalls stigmatisiert und diskriminiert (z.B. „Russenbalg“, „Amibankert“).³² Bei Kindern von Soldaten der Roten Armee oder zum Beispiel afroamerikanischer Soldaten der US-Armee spielten zudem die tiefsitzenden Ressentiments der nationalsozialistischen Rassenideologie als Quelle für Stigmatisierung und Diskriminierung eine Rolle.

Ein weiterer wichtiger intergenerationaler Aspekt ist in der Tabuisierung der Herkunft und dem Schweigen darüber zu sehen. Oft wurden die Kinder über ihre Herkunft und die Identität des Vaters im Unklaren gelassen und es vermittelte sich ihnen nonverbal, dass sie danach besser nicht fragen sollten oder sie erhielten falsche Informationen, die ihre Herkunft verschleierten. Viele der Betroffenen berichteten, dass sie trotz des Schweigens über ihre Herkunft in den Familien das Gefühl gehabt haben, dass „mit ihnen etwas nicht stimmt“ und die Aufklärung für sie zu einer Klärung und Erleichterung geführt habe.

Eine Studie von Heynen zeigte, dass die Beziehung zwischen Müttern und Kindern aus Vergewaltigungen in zivilen Kontexten sich unterschiedlich gestalten kann und beschreibt drei mögliche Positionierungen der Mütter: (1) Identifikation des Kindes als Kind der Vergewaltigten und Solidarität mit ihm als Grundlage für eine positive Mutter-Kind-Beziehung, (2) Identifikation des Kindes als Kind des Vergewaltigers, Reinszenierung des traumatischen Konfliktes und Ablehnung bzw. Ambivalenz gegenüber dem Kind sowie (3) Identifikation mit dem Kind als unabhängige Person und Annahme der Mutterrolle.³³ Die Befunde machen deutlich, dass es trotz aller Belastungen nicht zwangsläufig zu einer negativen oder fehlenden Beziehung zum Kind kommen muss. Ähnlich komplex stellen sich die Befunde bei Vergewaltigungskindern des Zweiten Weltkrieges dar. Roupetz und Kollegen untersuchten Vergewaltigungskinder des Zweiten

Weltkriegs in Deutschland und identifizierten konflikthafte Beziehungen, emotionale Abwesenheit sowie positive Aufwuchsbedingungen als mögliche Muster.³⁴ Ein Fallbeispiel ist Franz (Jahrgang 1946), der als Kind einer Vergewaltigung durch einen sowjetischen Soldaten aufwuchs. Die retrospektive Betrachtung im Interview im fortgeschrittenen Erwachsenenalter zeigte sowohl sein Verständnis für die Traumatisierung der Mutter und die Last, die seine Mutter zu tragen hatte. Seine Aussagen verdeutlichen das Spannungsverhältnis zwischen seinen negativen Kindheitserfahrungen, dem später entwickeltem Verständnis für die Mutter und einer Neubewertung aus seiner Erwachsenenperspektive. Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse der Untersuchung finden sich bei Roupetz und Kollegen.³⁵

Mit der wachsenden Aufmerksamkeit für die Thematik der Children Born of War (CBOW) und damit auch der Untergruppe der Children Born of Conflict-Related Sexual Violence (CBoCRSV) in den letzten 20 Jahren gingen auch zunehmende Forschungsaktivitäten zu verschiedensten aktuellen oder historischen Konflikten einher. Eine Übersicht über die Historie des Forschungsfeldes, den aktuellen Forschungsstand und Handlungsempfehlungen gibt das Rapid Evidence Assessment von Wagner und Kollegen aus dem Jahr 2025.³⁶ Es wurde deutlich, dass die CBoCRSV aus verschiedensten Kontexten viele Erfahrungen teilen. Die verschiedenen Herausforderungen und Belastungen, denen sich die Kinder oft gegenübersehen, schaffen ein Geflecht aus Vulnerabilitäten, die individuelle Entwicklungschancen erheblich begrenzen und deutlich machen, dass Kinder aus sexualisierter Kriegsgewalt als sekundäre Opfer dieser gesehen werden sollten. Dennoch sollte in Betracht gezogen werden, dass diese Kinder nicht nur

als Opfer zu betrachten sind, sondern viele von ihnen auch enorme Resilienz besitzen und eine wichtige Rolle in Versöhnungsprozessen spielen.

Dokumentar- und Theaterprojekte sowie öffentliche Veranstaltungen, zum Beispiel mit deutschen Besatzungskindern oder Kindern aus Uganda und Bosnien, verdeutlichen die Kraft künstlerischer Arbeit mit ihnen und ihren Lebensgeschichten und die Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit zum Thema, um diese Schicksale und Lebensgeschichten sichtbar zu machen und auf ihre Existenz hinzuweisen.³⁷

Die Forschung zu den Besatzungskindern erforderte von Beginn an eine aktive Öffentlichkeitsarbeit, um die Zielgruppe überhaupt erreichen und für die Studien gewinnen zu können. Da Besatzungskinder keine offiziell registrierte Gruppe darstellen, mussten verschiedene Zugangswege genutzt werden: Einige Teilnehmende konnten über bestehende Netzwerke und persönliche Kontakte von Forscher und Forscherinnen gewonnen werden, andere über Medienaufrufe. Das Thema stieß in der Öffentlichkeit auf großes Interesse, was auch mit einer zunehmenden Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit den individuellen und psychischen Folgen des Zweiten Weltkriegs zusammenhing. Ein wichtiger Impuls war unter anderem ein Beitrag in der Zeitschrift GEO, dem zahlreiche weitere Berichte in Printmedien, Radio und Fernsehen folgten.³⁸ Auch Besatzungskinder selbst traten öffentlich auf, gaben Interviews oder veröffentlichten autobiografische Texte.

Auf politischer Ebene wurde das Thema ebenfalls aufgegriffen, etwa durch internationale Aktionspläne zum Schutz von durch sexualisierte Kriegsgewalt gezeugten Kindern.³⁹ Zudem machten Besatzungskinder ihre Lebensgeschichten durch Buchveröffentlichungen sichtbar.⁴⁰ 2013 fand in Kooperation mit einer Bundestagsabgeordneten und einer zivilgesellschaftlichen

Initiative eine Veranstaltung im Bundestag statt, die auf die Situation der „Kinder des Krieges“ aufmerksam machte und das Forschungsprojekt vorstellte. Mit dem Preisgeld des Ralph-Dahrendorf-Preises für den Europäischen Forschungsraum wurde 2023 ein weiteres Theaterprojekt in Leipzig umgesetzt, das von einem wissenschaftlichen Symposium und einem Podcast begleitet wurde.⁴¹⁴² Ziel dieser Aktivitäten war es, wissenschaftliche Erkenntnisse über Children Born of War (CBOW) mit künstlerischen Mitteln zu vermitteln und den Austausch mit der Öffentlichkeit zu fördern.

10. Schlussfolgerung

Children Born of War (CBOW) und insbesondere Children Born of Conflict-Related Sexual Violence (CBoCRSV) sind eine hoch vulnerable Gruppe, deren psychosoziale Belastungen durch die Kombination der Belastungen der Mütter und ihren eigenen Aufwuchsbedingungen in oft schwierigen Postkonfliktsituationen entstehen. Die Forschung zeigt jedoch auch, dass diese Kinder wichtige Akteure in Erinnerungs- und Versöhnungsprozessen sein können. Eine konsequente öffentliche Auseinandersetzung, die Enttabuisierung sexueller Kriegsgewalt sowie eine Stärkung von Unterstützungsstrukturen sind daher essenziell. In der musealen Repräsentation des Themas sexualisierte Kriegsgewalt sollten deshalb auch die Children Born of Conflict-Related Sexual Violence (CBoCRSV) und ihre Lebensgeschichten dargestellt werden.

¹ Ingvill Mochmann – Sabine Lee: The Human Rights of Children Born of War: Case Analyses of Past and Present Conflicts. *Historical Social Research* 35(3), 2010, S. 268 – 98.

² Ingvill Mochmann – Sabine Lee – Barbara Stelzl-Mar: The Children of the Occupations Born During the Second World War and Beyond – An Overview. *Historical Social Research – Historische Sozialforschung*, 34(3), 2009, S. 263–282.

³ Ingvill Mochman: Children born of war: A decade of international and interdisciplinary

research. *Historical Social Research*, 42(1), 2017, S. 320–346.

⁴ Sabine Lee – Heide Glaesmer: Children born of war: a critical appraisal of the terminology. In: Sabine Lee u.a. (Hg.): *Children born of war: Past, Present and Future*. New York, London, 2022, S. 12-34.

⁵ Heide Glaesmer u. a.: Psychometric properties and population-based norms of the Life Orientation Test Revised (LOT-R). *British journal of health psychology*, 17(2), 2012, S. 432–445.

⁶ Silke Satjukow: „Besatzungskinder“. *Geschichte und Gesellschaft* 37(4), 2011, S. 91–559.

⁷ Barbara Stelzl-Marx – Silke Satjukow: *Besatzungskinder: Die Nachkommen Alliiertes Soldaten in Österreich Und Deutschland*. Wien 2015.

⁸ Robert McKelvey: *The Dust of Life: America's Children Abandoned in Vietnam*. Seattle 1999.

⁹ Kjersti Ericsson – Eva Simonsen: *Children of World War II. The Hidden Enemy Legacy*. Berg 2005.

¹⁰ Fabrice Virgili: *Naître Ennemi. Les Enfants Nés de Couples Franco-Allemands Pendant La Seconde Guerre Mondiale*. Lausanne 2009.

¹¹ Saskia u. a.: Questions of Identity in Children Born of War—Embarking on a Search for the Unknown Soldier Father. *Journal of Child and Family Studies* 28(11), 2019, S.29–3220.

¹² Marie Kaiser – Philipp Kuwert – Heide Glaesmer: Aufwachsen Als Besatzungschild Des Zweiten Weltkrieges in Deutschland - Hintergründe Und Vorgehen Einer Befragung Deutscher Besatzungskinder/ Growing up as an Occupation Child of World War II in Germany: Rationale and Methods of a Study on German Occupation Children. *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie* 61(2), 2015a, S. 191–205.

¹³ Kaiser – Kuwert – Glaesmer: Aufwachsen Als Besatzungschild Des Zweiten Weltkrieges in Deutschland, S. 191–205.

¹⁴ Marie Kaiser u.a.: Depression, Somatization, and Posttraumatic Stress Disorder in Children Born of Occupation After World War II in Comparison With a General Population. *Journal of Nervous & Mental Disease* 203(10), 2015b, S. 742–48.

¹⁵ Marie Kaiser u.a.: Long-Term Effects on Adult Attachment in German Occupation Children Born after World War II in Comparison with a Birth-Cohort-Matched Representative Sample of the German General Population. *Aging & Mental Health* 22(2), 2016, S. 197–207.

¹⁶ Heide Glaesmer u.a.: Childhood Maltreatment in Children Born of Occupation after WWII in Germany and Its Association with Mental Disorders. *International Psychogeriatrics* 29(7), 2017, S. 56–1147.

¹⁷ Anna-Lena Aßmann u.a.: Stigmatisierungserfahrungen Deutscher Besatzungskinder Des Zweiten Weltkrieges. *Trauma & Gewalt* 9(4), 2015, S. 294–303.

¹⁸ Nele Hellweg u.a.: Psychosocial Consequences of Growing up as Austrian Occupation Children in Post-World-War II Austria. *European Journal of Psychotraumatology* 15(1), 2024.

¹⁹ Aline Haag u.a.: Österreichische Besatzungskinder: Stigmatisierung, abwesende Väter und Resilienz. Identitätserleben der Kinder des Zweiten Weltkrieges. *Trauma & Gewalt*, 19(4), 2025, S. 324-334.

²⁰ Lea Sarah Riegler: Traumatische Erfahrungen, Vernachlässigungs-Und Missbrauchserfahrungen Und Psychische Belastungen Norwegischer Wehrmachtskinder Des Zweiten Weltkrieges. Institut für Psychologie. Masterarbeit. Leipzig 2019.

²¹ Sabine Lee – Heide Glaesmer – Barbara Stelzl-Marx. (Hg.): *Children Born of War: Past, Present and Future* (1st ed.). Routledge, 2021.

²² Saskia Mitreuter u.a.: Questions of Identity in Children Born of War—Embarking on a Search for the Unknown Soldier Father. *Journal of Child and Family Studies* 28(11), 2019, S. 29–3220.

²³ Saskia Mitreuter u.a.: Loneliness and Lack of Belonging as Paramount Theme in Identity Descriptions of Children Born of War. *Frontiers in Political Science* 4, 2022.

²⁴ Sophie Roupetz u.a.: Mother-Child Relationship Representations of Children Born of Sexual Violence in Post-WWII Germany. *Journal of Child and Family Studies*, 2022.

²⁵ Svenja Eichhorn – Philipp Kuwert: *Das Geheimnis Unserer Großmütter. Eine Empirische Studie Über Sexualisierte Kriegsgewalt Um 1945*. Gießen 2011.

²⁶ Philipp Kuwert u.a.: Long-term effects of wartime rape compared with non-sexual war trauma in female World War II survivors: A matched pairs study. *Archives of Sexual Behaviour*, 43, 2024, S.1059-1064.

²⁷ Heide Glaesmer u.a.: Transgenerationale Übertragung traumatischer Erfahrungen – Wissenstand und theoretischer Rahmen und deren Bedeutung für die Erforschung

transgenerationaler Folgen des Zweiten Weltkrieges in Deutschland. *Trauma & Gewalt – Forschung und Praxisfelder*, 5, 2022, S. 330-341.

²⁸ Heide Glaesmer – Carsten Spitzer: Transgenerationale Effekte traumatischer Erfahrungen. In Heide Glaesmer (Hg.) u.a.: *Handbuch der Psychotraumatologie*, 5. Überarbeitete Auflage, Klett-Cotta, Stuttgart 2024, S.56-65.

²⁹ Elisa van Ee – Rolf Kleber: Growing up under a shadow: Key issues in research on and treatment of children born of rape. *Child Abuse Review*, 22(6), 2013, S. 386–397.

³⁰ Kimberley Anderson – Elisa van Ee: Mothers with children born of sexual violence: Perceptions of global experts regarding support in social care settings. *Health Care for Women International*, 40(1), 2019, S. 83–101.

³¹ Kimberley Anderson – Elisa van Ee: Refugee mothers raising children born of sexual violence in Dutch society: A delicate balance of parenting, pathology and prejudice. In Kristen Zaleski (Hg.) u.a.: *Interpersonal violence series. Women’s journey to empowerment in the 21st century: A transnational feminist analysis of women’s lives in modern times*. New York 2020, S.185–202.

³² Anna-Lena Aßmann u.a.: Stigmatisierungserfahrungen Deutscher Besatzungskinder, S. 294–303.

³³ Susanne Heynen: Zeugung durch Vergewaltigung: Folgen für Mütter und Kinder. In Barbara Kavemann – Ulrike Kreyszig (Hg.), *Handbuch Kinder und häusliche Gewalt*. Wiesbaden, Germany 2023, S. 60-64.

³⁴ Sophie Roupetz u.a.: Mother-Child Relationship Representations of Children Born of Sexual Violence in Post-WWII Germany. *Journal of Child and Family Studies*, 2022.

³⁵ Sophie Roupetz u.a.: Mother-Child Relationship Representations of Children Born of Sexual Violence in Post-WWII Germany.

³⁶ Kirstin Wagner u.a.: The Immediate and Long-Term Risks, Harms and Challenges Faced by Children Born of Conflict-Related Sexual Violence (CBoCRSV) in Low- and Middle-Income Countries (LMICs): A Rapid Evidence Assessment (REA) Project Report. Birmingham, 2025.

³⁷ Heide Glaesmer – Marie Kaiser: Besatzungskinder des Zweiten Weltkrieges in Deutschland: Ansätze, Herausforderungen und Wirkungen von partizipativer Forschung mit dieser Zielgruppe. *Medizinhistorisches Journal*, 60(3), 2025, S. 282-301.

³⁸ Mathias Mesenhöller: Geschichte: Das Trauma Der "Russenkinder". Hamburg 2015.

³⁹ UK government: Policy paper, in: Platform for action promoting the rights and wellbeing of children born of conflict-related sexual violence, 14.07.2023, <https://www.gov.uk/government/publications/ensuring-the-rights-and-wellbeing-of-children-born-of-sexual-violence-in-conflict-call-to-action/call-to-action-to-ensure-the-rights-and-wellbeing-of-children-born-of-sexual-violence-in-conflict>, Zugriff: 19.05.2025.

⁴⁰ Ute Baur-Timmerbrink: Wir Besatzungskinder. Töchter Und Söhne Allierter Soldaten Erzählen. Berlin 2015.

⁴¹ Julia Rasp: Children Born Of War – Sharing Knowledge and Lived Experiences through Performing Arts – A podcast on Spotify for Creators, in: Spotify For Creators. o. D., <https://podcasters.spotify.com/pod/show/chibow>, Zugriff: 10.03.2025.

⁴² Med Psy. Children Born Of War – Sharing Knowledge And Lived Experiences Through Performing Arts Documentary, 07.07. 2023, <https://www.youtube.com/watch?v=kP8OEL2CP78>, Zugriff: 10.03.2025.